"Sehe ich etwa aus wie Otto Normalkunde?"

Autor(en): **Feldmann, Frank**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **119 (1993)**

Heft 3

PDF erstellt am: **04.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-598149

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Sehe ich etwa aus wie Otto Normalkunde?»

Wer über Jahre hinweg seine Hosen, Jackets oder Mäntel in die gleiche chemische Reinigung bringt, sollte den Angestellten irgendwann namentlich bekannt sein. Doch *Frank Feldman* stellte fest, dass diese Annahme nicht der Realität entspricht.

Ich setzte mein feistestes Mephistogrinsen auf und verlautete: «Mein Name ist Diddeldaddeldumm, Vorname Francisco.»

Sie mass mich mit abfälligem Blick. «Ich dachte, Sie heissen Winkelschatz.»

«Winkelschatz! Winkelschatz!» prustete ich los. «So hiess ich nicht einmal letzte Woche, da nannten Sie mich noch schlicht Winkelmann.»

«Es ist ein windiges Streben», sprach sie, und ein verschmitztes Lächeln umspielte ihren energischen Mund, «allein durch den Glanz der Rede sich einen Namen verschaffen zu wollen.»

Ein Name bedeutet Abgrenzung

Mir blieb der soeben zahnreparierte Mund offen. Und ich gemahnte mich zur Vorsicht.

«Seit zwei geschlagenen Jahren komme ich hierher, in diese chemische Reinigung, und seit diesen geschlagenen zwei Jahren fragen Sie mich jedesmal nach meinem Namen, den Sie auf den Bon notieren. Und nach zwei Jahren haben Sie sich ihn noch immer nicht gemerkt.»

Sie durchbohrte mich mit strengem Amazonenblick. «Für juristische Zwecke ist ein Name zweifellos praktisch, doch seine charakterisierende Kraft ist mangelhaft.»

«Und mit dem Namen Winkelschatz lassen Sie es sich angelegen sein, mich zu charakterisieren?» fragte ich.

«Soweit möchte ich nicht gehen, aber ich habe ein schlechtes Namensgedächtnis, und Sie müssen mir doch darin recht geben, dass Vergesslichkeit bisweilen ein Gebot der Selbsterhaltung sein kann. Ich kann mir unmöglich alle Namen unserer Kunden merken.»

«Aber schauen Sie mich an», protestierte ich selbstverliebt, «sehe ich aus wie Otto Normalkunde: mit diesen schwarzen und noch dazu kunstfertig aus Eitelkeit nachgefärbten Haaren, mit dieser ausländerverdächtigen Nase, diesem ins Oliv abschattenden Teint, den verträumten braunen Märchenprinz-Augen, diesen zarten Künstlerhänden, dem Intellektuellenkopf ...?»

«Ja, ja», unterbrach sie meine Eigenlobhudelei, «aber Ihre Hosen sind nichts Besonderes, Ihre Jackets zeichnen sich durch altmodische Schnitte aus, Ihre Mäntel sind abgetragen und speckig – das sind Erkennungsstücke, die Sie nicht aus der Masse unserer Kunden heraustreten lassen.»

«Und wenn ich jetzt wiederhole: Ich heisse Diddeldaddeldumm, werden Sie sich das merken?»

«Ein Name», entgegnete sie so bedeutungsvoll, dass ich mir verwundert die Augen rieb, «ein Name bedeutet Abgrenzung und gibt in der Regel nicht das Wesentliche seines Trägers wieder.»

«Und wie würden Sie das Wesentliche an meiner Person bezeichnen?» Ich war jetzt sehr neugierig.

Meier ohne Doppel-r und Doppel-i

«Hm», sie drehte mir den Rücken zu, und ich sah zum ersten Mal ihre schlanke Linie, «mit Diddeldaddeldumm haben Sie sich schon sehr gut charakterisiert, nur kann ich nicht versprechen, dass ich mir den Namen merken werde. Winkelschatz gefiel mir besser.»

«Aber ich heisse Feldman, Feldman, mit einem N am Ende. Ein fehlendes N ist ja schon ein Wagnis und Kennzeichen, ein Programm, wie man heute sagen könnte, eine Kursbestimmung.»

«Da gehen Sie mir zu weit. Mit Namen, deren ungewöhnliche Schreibweisen sich wichtigtuerisch durch die Menge schieben, liefert man nur Stoff für Geschwätz. Wenn Sie jetzt Meier hiessen und sich mit zwei i und zwei r schrieben, wären Sie mir höchst verdächtig, und auf den Bon würde ich sowieso nur Meier ohne Doppel-r und Doppel-i schreiben.»

Ich war sprachlos und schnaufte verlegen. «Ich glaube, ich habe mich noch nicht richtig vorgestellt. Ich bin Satiriker, und Sie könnten meiner sich mitunter ausblendenden Phantasie auf die Sprünge zu helfen.»

«Aber erst nach Geschäftsschluss, Herr Winkelschatz», beschied sie mich kühl.

«Ich brühe einen vorzüglichen Darjeeling first flush auf», lockte ich.

«Aber nicht doch», wehrte sie ab, «da kann ich nicht schlafen, Herr Winkelmann.»

«Ich behalte die zwei M»

«Ich heisse Feldman mit einem N», wiederholte ich stur.

«Das sagten Sie schon, und diesen N-Rabatt, diese Buchstabenkastration haben Sie auch noch ohne eigenes Verdienst erlangt, stimmt's?»

«Das ist eine lange Geschichte», bekannte ich, «und wenn es Sie interessiert, kann ich Ihnen beim Tête-à-tête erzählen, wie es dazu kam, dass ich das zweite N strich.»

Sie strich mit einem Finger über die Theke. «So viele Nobodies», versetzte sie nachdenklich, «müssen ganz unverdient als Nobodies durchs Leben schuften und legen sich, weil sie sonst nichts Besseres zur Hand haben, einen distinguierenden Mittelnamen zu oder auch nur einen zusätzlichen Buchstaben, und Sie nehmen einen weg! Das nenne ich nicht richtig durchdacht.» Sie griff wieder nach ihrem Kugelschreiber. «Ich notiere also jetzt Ihren Namen auf den Bon. Soll ich – wie sagten Sie? – Diddeldaddeldumm mit einem M oder zweien schreiben?»

Ich atmete tief durch. «Ich glaube, ich behalte die zwei M.» Dann fügte ich hinzu: «Wie wär's mit einem guten Riesling, Beerenauslese, Jahrgang '78 – und den nach Geschäftsschluss?»

«Dazu sage ich nicht nein, Herr Feldman», lächelte sie.